

mitten
drin

Aus dem Inhalt:

- **Nebenan nachgefragt:
Elternhaus und Schule** S. 2
- **Was versprechen Eltern und Paten
bei der Taufe ihres Kindes?** S. 3
- **Wie machen das eigentlich Allein-
erziehende?** S. 6
- **Offener Abend „mittendrin“** S. 11

Brennpunkt Erziehung

Erziehung anno dazumal:

Als Großvater ein Kind war

Die gute alte Zeit, so höre ich im Gespräch mit älteren Menschen, war doch viel beschaulicher als das heutige hektische Leben. Da hatte man noch Zeit für einen „Strunks“ mit den Nachbarn und es war selbstverständlich, dass man einander half, wo es nötig war. Die Großfamilie stand hoch

im Kurs. Großeltern, Eltern, Kinder, unverheiratete Geschwister der Großeltern und Eltern bildeten einen Familienverband.

Aber was war denn wichtig bei der Erziehung der „Blagen“? Der uneingeschränkte Gehorsam war oberstes Gebot. Und wehe, der Anweisung der Eltern oder Großeltern wurde

nicht entsprochen. Dann gab es Schläge mit Stock oder Hand zu weilen auf den „bläcken A...“. Es ging darum, den Willen der Kinder zu brechen, denn es galt der „spaßige“ Satz: „Kinder, die was wollen, kriegen einen auf die Bollen“. So lernten die Kinder früh, sich anzupassen und wurden manchmal dafür mit einem „Klumpchen“ belohnt.

Ich erinnere mich noch gut an eine Geschichte, die mein Großvater erzählte: Als Kinder spielten wir gerne mit „Klickern“ (Murmeln). Dafür war es notwendig eine kleine Kuhle im Boden zu machen und von einer vorgegebenen Entfernung eine bestimmte Anzahl von Klickern in die Kuhle zu werfen. Wer zuerst alle Murmeln ans Ziel gebracht hatte, war Gewinner und erhielt alle Klicker. Dabei ereignete es sich, dass während des Spiels die Mutter zum Essen rief. Ganz gleich welche Anzahl von Murmeln im Spiel waren, der Aufforderung musste umgehend entsprochen werden. Und wehe, er verspätete sich!

Während der Mahlzeiten hatten die Kinder zu schweigen. Die Mutter füllte das Essen auf den Teller und die Kinder hatten den Teller leer zu essen. Es wurde von Seiten der „Großen“ dar-



auf geachtet, dass man „grade“ am Tisch saß und nicht schlabberte. Und was gehörte außerdem noch zur Mahlzeit? Ein Tischgebet und das Kalenderblättchen.

Selbstverständlich gingen die Eltern mit den Kindern sonntags zur Kirche. Der Pastor sah mit ernster Miene auf seine „Schäfchen“ von der Kanzel herab und oft vermittelte er das Bild vom gerechten und strafenden Gott. Das Kinderlied „Pass auf kleines Auge, was du siehst, denn der Vater in dem Himmel schaut herab auf dich“, sitzt manchen noch heute in den Knochen.

Natürlich war es selbstverständlich, dass die Jungs auf dem Hof halfen und zwar beim Kühfüttern und Melken, bei der Kartoffelernte oder beim Heumachen. Manchmal hatten wir dazu keine Lust, dann haben wir uns im Heu versteckt und hatten die stille Hoffnung, dass uns niemand findet.

Die Mädchen mussten im Haushalt helfen. Da galt es zu spülen, den Tisch zu decken, manchmal auch zu putzen.

Bleibt noch, von der Schule zu erzählen. In der Volksschule waren die Kinder von der ersten bis vierten Klasse zusammengefasst und von der fünften bis achten Klasse. Da der Lehrer natürlich nicht alle Klassen im Blick haben konnte, haben wir viel geschwätzt, wer erwischt wurde, bekam es mit dem Rohrstock zu tun.

Schließlich bleibt noch die Frage, ob die Erziehungsziele an die nächste Generation weitergegeben wurden. Auch hier war klar, dass man zu gehorchen hatte, wobei die Eltern versucht haben, ihre Anweisungen einsichtig zu machen. Des weiteren wurde bei der Erziehung mehr Wert auf schulische Leistungen und allgemeine Bildung gelegt.

Schauen wir uns doch unsere Eltern an! Sind sie nicht gut geraten?

 Karl Heinz Stöcker

Wenn eine
Sorge zu gering ist,
sie in ein **Gebet** zu
verwandeln, dann ist sie
auch zu gering, sie zu einer
Last zu machen.

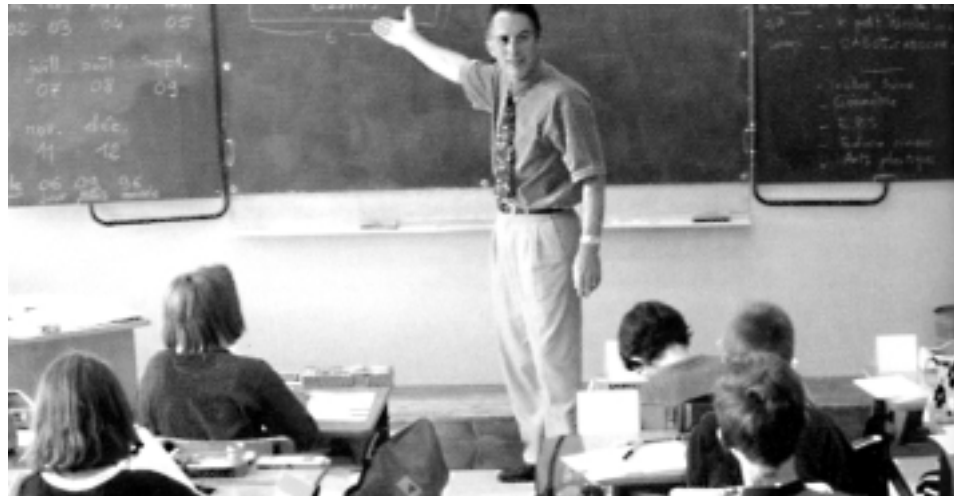
Corrie ten Boom



Nebenan nachgefragt




Hand in Hand oder gegeneinander: Elternhaus und Schule



Der Auftrag der Schulen umfasst auch und gerade heute erziehenden Unterricht. mittendrin sprach mit Ursula Helmenstein, Lehrerin an der Gesamtschule Derschlag, darüber, wie Eltern und Lehrer zusammenarbeiten können.

 Wie kann eine Unterstützung der Eltern für die Lehrer aussehen?

U.H. Es geht mir nicht darum, aus den Eltern Nachhilfeinstanzen zu machen, aber die Schule muss erwarten können, dass sich Eltern für die Arbeit ihres Kindes an der Schule interessieren. Natürlich muss sie gleichzeitig die Voraussetzungen schaffen, dass Eltern auch über den Elternabend hinaus mehr über Schule erfahren können. Außerdem sollte der Schule als Institution wieder mehr Raum gegeben werden. Eltern, die ihrem Kind zum Beispiel eine fadenscheinige Entschuldigung geben, damit sie ihre Urlaubsreise früher antreten können, leben dem Kind einen Tabubruch vor, der vielleicht harmlos wirkt, aber in der Konsequenz dem Kind vermittelt, dass Schule eben nicht erstrangig ist.

 Warum delegieren immer mehr Eltern ihre Erziehungsaufgaben an die Schule?

U.H. Wahrscheinlich aus Verunsicherung! Der Erfahrungsvorsprung der Eltern als Basis für Erziehung reicht heutzutage vielleicht einfach nicht mehr aus. Hier gab es noch nie so viele offene Fragen. Die Pädagogik hat sich in den letzten 30 Jahren in einigen Bereichen um bis zu 180 Grad gedreht. Da ist die Verunsicherung verständlich. Aber es erschreckt

mich, dass ich zunehmend feststelle, dass dies bei den Kindern dazu führt, dass sogar grundlegende Voraussetzungen für jegliche soziale Kompetenz fehlen.

 Woran mag das liegen?


U.H. Nun, neben solchen Eltern, die ihren Kindern von Beginn an ein starkes Umfeld schaffen und sie intensiv fördern, gibt es auch Kinder, die aus ganz unterschiedlichen Gründen kaum Unterstützung erfahren.

Manchmal liegt das an einer stärkeren Bedürfnisorientierung ihrer Eltern: Familienstrukturen verändern sich (s. Interview zum Thema Alleinerziehende), die Erwerbstätigkeit bei Frauen hat deutlich zugenommen.

Außerdem werden die heimlichen Erzieher immer stärker. Da meine ich nicht nur das Fernsehen, auch die Konsumgüterindustrie hat die Kinder als potentielle Kunden längst erobert. Viele Jugendlichen erleben dadurch die Gesellschaft als „Fungesellschaft“, in der erlaubt ist, was gefällt.

 Wie kann die Schule da helfen?

Schule kann die Familie nicht ersetzen, sondern nur ergänzen. Dem Bildungsauftrag muss sie sich stellen, aber in der Gesellschaft muss auch der Blick dafür geschärft werden, dass die Schulen in der Wahrnehmung ihres Erziehungsauftrags überfordert sein können. Wenn aber Eltern und Lehrer aufeinander zugehen und auf gegenseitige Schuldzuweisungen verzichten, kann Schule wirken und im Sinne der Kinder besser werden.

 Die Fragen stellte Stefanie Klief

Was versprechen Eltern und Paten bei der Taufe ihres Kindes?

Bei der Taufe von Säuglingen und Kleinkindern legen Eltern und Paten vor Gott und vor der Gemeinde das Versprechen ab, ihr Kind christlich zu erziehen. Was versprechen sie damit eigentlich?

In der Ordnung unserer Kirche heißt es in Artikel 34 Abs.1:

„Eltern, Patinnen und Paten und Gemeinde tragen gemeinsam die Verantwortung für die christliche Erziehung der Kinder“.

Was aber heißt „christliche“ Erziehung?

Oft antworten Eltern und Paten etwa folgendermaßen:

- „Dafür sorgen, dass das Kind im Leben zurecht kommt...“
- „Dem Kind Werte wie Hilfsbereitschaft und Nächstenliebe vermitteln“
- „Dem Kind Liebe und Vertrauen entgegenbringen“.

Bei solchen Antworten herrscht die Meinung vor, „christlich“ – das sei gleichbedeutend mit „anständig, mitmenschlich, tugendhaft“. Mir fällt auf, dass Gott, geschweige denn die Person Jesu Christi oder die christliche Gemeinde, dabei überhaupt keine Rolle spielt.

Das kann aber beim Taufversprechen keinesfalls gemeint sein. Mit christlicher Erziehung kann nur gemeint sein, zu vermitteln, was dem Kind hilft, seine Taufe im Laufe seines Lebens wirklich und eigenständig in Anspruch zu nehmen. Dann aber geht es wirklich um den lebendigen Glauben an Jesus Christus als Retter und Herrn. Dieser Glaube ist eine innere, lebendige Vertrauensbeziehung zu Christus.

Natürlich können wir unsere Kinder nicht zu Christen machen; denn dazu gehört irgendwann im Leben eine persönliche Entscheidung jedes einzelnen Menschen.

Gott hat keine Enkelkinder; er hat nur Kinder!

Aber Eltern können eine spätere Glaubensentscheidung erschweren oder erleichtern. Vor allem können sie in den frühen Kindheitsjahren die Wirklichkeit Gottes für das Kind zu einem selbstverständlichen Lebensraum werden lassen. Wer sagt, „Diese Entscheidung überlassen wir unserem Kind, wenn es groß ist. Wir sind neutral. In unserer Familie spielt

der Glaube keine Rolle“, der unterschätzt, dass damit dem Kind das unmissverständliche Signal gegeben wird: Der Glaube ist nicht wichtig. Denn er kommt ja nicht vor! Christliche Erziehung setzt aber eine konkrete Lebensgestaltung voraus. Sie hätte folgende Merkmale:

1. Das Kind erfährt von Anfang an, dass die Eltern selber mit Gott rechnen und mit Gott leben. **Das heißt, christliche Erziehung ist nur möglich, wenn Eltern und Paten ihr eigenes Leben in der Nachfolge Jesu Christi leben.** Und nur dann ist es auch möglich, bei der Taufe vor Gott und der Gemeinde ein solches Versprechen abzulegen. Wenn sich Eltern über ihren eigenen Glauben im Unklaren sind, wäre es angebracht, sich für einen Glaubenskurs in der Gemeinde anzumelden. Solche Glaubenskurse werden in der Gemeinde Denkklingen immer wieder angeboten.

2. Das Kind erfährt und erlebt, dass Beten als persönliches Sprechen mit Gott genau so selbstverständlich ist wie andere Dinge des Lebens. Dazu gehört insbesondere das Tischgebet und das Gebet abends am Bett; aber auch das freie Beten in konkreten Alltagssituationen, wo wir unseren Dank und unsere Bitten vor Gott bringen. Beten ist Grundvollzug der Gemeinschaft mit Gott.

3. Das Kind erfährt, dass die Gemeinde und der Gottesdienst für die Eltern der selbstverständliche und notwendige Lebensraum ihres Glaubens ist. **Christliche Erziehung ohne Teilnahme am Gemeindeleben und Gottesdienst ist nach dem Neuen Testament undenkbar.** Denn Christus und die christliche Gemeinde sind nicht zu trennen. Das kommt auch schon darin zum Ausdruck, dass die Taufe die Aufnahme des Täuflings in die Gemeinde ist.

Es ist von daher schwer erträglich, wenn Eltern bei der Taufe ein solches Versprechen ablegen, aber dann bis zum Konfirmationsgottesdienst in der Gemeinde fehlen.

4. Das Kind erfährt, dass die Eltern mit ihm über Gott sprechen und ihm die Geschichten der Bibel und die Erfahrungen glaubender Menschen nahebringen. Das Kind erlebt, dass Gespräche über Gott nichts Peinliches sind, dass die Eltern nicht rumdrücken oder nach Ausflüchten suchen, sondern über Gott als



die bestimmende Mitte des Lebens gerne Auskunft geben und dem Kind an den eigenen Glaubenserfahrungen Anteil geben.

5. Das alles bedeutet dann natürlich auch, dass christliche Erziehung als „Erziehung in Zeugenschaft“ weder auf das Kleinkindalter zu beschränken ist, noch von den Vätern an die Mütter delegiert werden kann.

Wenn christliche Erziehung so zu beschreiben ist, dann besteht für die allermeisten Eltern und Paten ein großer Nachholbedarf in Sachen Glauben. Beten, Bibellesen, Gespräche über Gott im Alltag, Teilnahme am Gottesdienst und eigenes Wachsen im Glauben sind eine Grundlage, die weithin nicht mehr vorhanden ist. Wer diese Grundlage nicht hat, darf und sollte Fragen stellen und sich auf die Suche machen. In der Gemeinde gibt es dazu genügend Menschen und Angebote. Statt dass man Kinder um einer „guten alten Sitte“ willen schon als Säuglinge taufen lässt, wäre es geboten, dass der Glaube von den Erwachsenen selbst erst einmal (wieder-)entdeckt und im persönlichen Lebensvollzug eingeübt wird. Mit der Taufe darf man ruhig warten, bis das Kind selbst einstimmt in den Glauben und sein Leben selbst in Gottes Hand legen möchte.



Erziehungsratschläge eines Kindes

Verwöhne mich nicht. Ich weiß sehr wohl, dass ich nicht alles bekommen kann, wonach ich frage. Ich will dich nur auf die Probe stellen.

Weise mich nicht im Beisein anderer Leute zurecht, wenn es sich vermeiden lässt. Ich werde deinen Worten viel mehr Beachtung schenken, wenn du mich nicht blamierst.

Sei nicht ängstlich mit mir, schenke meinen kleinen Unpässlichkeiten nicht zu viel Aufmerksamkeit. Sie verschaffen mir nur manchmal die Zuwendung, die ich benötige.

Sei nicht fassungslos, wenn ich dir sage: „Ich hasse dich.“ Ich hasse nicht dich, sondern deine Macht, meine Pläne zu durchkreuzen.

Bewahre mich nicht immer vor den Folgen meines Tuns. Ich muss auch mal peinliche Erfahrungen machen.

Mach keine leichtfertigen Versprechungen. Bedenke, dass ich mich im Stich gelassen fühle, wenn Versprechen gebrochen werden.

Unterbrich mich nicht, wenn ich Fragen stelle. Wenn du das tust, werde ich mich nicht mehr an dich wenden, sondern versuchen meine Informationen woanders zu bekommen.

Sag nicht, meine Ängste seien albern, sie sind erschreckend echt, aber du kannst mich beruhigen, wenn du versuchst, sie zu begreifen.

Versuche nicht immer so zu tun, als seist du perfekt und unfehlbar. Der Schock ist für mich zu groß, wenn ich herausfinde, dass du es doch nicht bist.

Denke nicht, es sei unter deiner Würde, dich bei mir zu entschuldigen. Deine ehrliche Entschuldigung erweckt in mir ein überraschendes Gefühl der Zuneigung.

Vergiss nicht, ich liebe Experimente. Ich kann ohne sie nicht groß werden. Bitte halte es aus.

Vergiss nicht, wie schnell ich aufwachse. Es muss für dich sehr schwer gewesen sein, mit mir Schritt zu halten – bitte versuch es.

Quelle unbekannt

Weshalb ich Erziehung

„Gebt euch keine Mühe, die eigenen Kinder zu erziehen. Sie machen sowie nach, was sie bei den Eltern sehen“. Dieser Satz, den Freunde bei einer Diskussion über Erziehungsfragen halb im Scherz zitierten, als wir schon etliche Jahre unserer Karriere als „Erziehungsberechtigte“ von vier Söhnen hinter uns gebracht hatten, hat sich mir eingepägt.

Er macht deutlich, dass sich Kinder nicht mit klugen Worten und pädagogisch ausgeklügelten Konzepten in eine Richtung erziehen lassen, in die die Eltern selbst nicht mitgeht, sondern dass Erziehung nach dem Motto funktioniert: Sehen und Nachmachen.

Kinder lernen am Vorbild – nicht am Vortrag

Was bei Kindern Eindruck macht, was Spuren hinterlässt und was sie prägt, ist das, was sie zu Hause täglich sehen und erleben. Wie ihr liebt und wie ihr lacht, zürnt und trauert, wie ihr mit dem Geld und mit den Konflikten umgeht, wer bei euch aus und ein geht und was und wer tabu ist, worauf ihr vertraut und woran ihr glaubt, alles das beeinflusst eure Kinder nachhaltiger als das, was ihr theoretisch für richtig, nützlich und wünschenswert halten mögt. Kinder sind wie ein Spiegel, der reflektiert, ob wir wirklich darstellen, was wir

sagen und ob unser Glaube, unsere Hoffnung und unsere Liebe geerdet ist und trägt.

Da liegt natürlich die Frage in der Luft: Was, wenn ich kein gutes Vorbild bin, weil ich Fehler mache und keineswegs perfekt bin?

Man kann den Satz aber auch positiv verstehen. Und genau das tue ich. Dann entlastet er mich aus dem unheilvollen Zwang zur elterlichen Vollkommenheit. Obwohl ich Fehler mache, muss ich die Hoffnung, dass unsere Kinder im Leben zurecht kommen, nicht aufgeben. Sie lernen leben, obwohl ich nicht perfekt bin! Wunderbar. Dieser Satz kann vor der nervtötenden Überpädagogisierung schützen, von der Eltern sich umzingelt sehen, sobald sie das erste Ultraschallbild ihres Ungeborenen in Händen halten. Eine Überpädagogisierung, die mir auf Schritt und Tritt begegnet und die in einer Flut größtenteils völlig überflüssiger Erziehungsratgeber jeglicher Couleur ihren Niederschlag findet. Sie entstammt der allgemeinen Verunsicherung in Sachen Erziehung einerseits und dem Drang nach dem perfekten Kind andererseits.

Nicht perfekt – aber gut genug

Die geniale Antwort eines unserer Söhne auf die Frage: „Na, was willst du denn einmal werden?“, lautete kurz vor der Einschulung: „Wieso? Ich bin doch schon was!“ Ich finde, damit



gar nicht so schwierig finde

hat er damals einen ur-evangelischen Satz ausgesprochen: „Ich muss nicht erst etwas aus mir machen, um jemand zu sein. So, wie ich bin, bin ich jetzt schon gut genug.“

Wenn es denn für mich ein christliches Erziehungsprinzip gibt, so ist es nicht das der perfektionierten Erziehung, sondern die Ableitung aus dem Grund-Satz der Rechtfertigung, die besagt, dass wir Gott recht sind und dass er uns mit gnädigen Augen ansieht. Bei Gott sind wir geliebter als wir ahnen - und das, obwohl wir manchmal verkehrter sind, als wir wahrhaben wollen.

Darin finde ich Entlastung von dem unheilvollen Zwang zur elterlichen Vollkommenheit. Obwohl ich Fehler mache, muss ich die Hoffnung, dass unsere Kinder im Leben zurecht kommen, nicht aufgeben, denn auf ihrem Weg dorthin benötigen sie keine perfekten Eltern, sondern eine gute Begleitung.

Wegbegleitung in Zeugenschaft

Natürlich ist es dabei wichtig, dass ich mir über die grundlegende Richtung und über das Ziel meines eigenen Weges im Klaren bin. Gehe ich den Weg der „christlichen Erziehung“, zeichnet er sich nicht in erster Linie durch die Umsetzung spezieller biblischer pädagogischer Anweisungen aus. Sie ist, wie Luther betont: „ein weltlich Ding“. Das heißt, es gelten Maßstäbe, die jedem mit sogenanntem gesunden Menschenverstand ausgestatteten Menschen zugänglich und einsichtig sein müssten. Etwa die, dass es wichtig ist, Kindern zu helfen, Verantwortung für sich und andere zu übernehmen und zu fördern, dass sie zu kontakt-, liebes- und konfliktfähigen Menschen werden.

Das „Christliche“ in dieser Erziehung liegt in der „Wegbegleitung in Zeugenschaft“. Wenn ich meinen eigenen Weg unter Gottes Augen und unter seiner Verheißung lebe, dann wird das ganz natürlich auch die Weggemeinschaft mit den eigenen Kindern prägen. Dann wird Gemeinde, Gottesdienst und Gebet zum Leben mit unseren Kindern gehören und sie werden selbstverständlich mitbekommen, dass wir als Eltern darauf vertrauen, dass Gott es ist, der unseren Weg lenkt und leitet, auch wenn wir vielleicht manchmal selbst keinen Weg mehr sehen.

Raus aus der Sackgasse

Wer sich auf diese Sicht- und Lebensweise einlässt, wird bei der Wegbegleitung der Kinder

zwei mögliche Erziehungs-Sackgassen vermeiden. Einmal die, bei der Eltern mehr oder weniger uneingestanden davon ausgehen, dass ihr Kind eigentlich ihr Feind ist, dessen Willen sie beugen oder gar brechen müssen, damit es „in der Spur“ bleibt. Nach dem Motto „Wer weiß, was aus dem Kind wird, wenn wir es nicht an die „Kandare nehmen“ wird kommandiert und reglementiert, korrigiert und rumgemäkelt, bis es schlußendlich „muttertaub“ ist oder das Selbstvertrauen verloren hat.

Genauso verhängnisvoll kann der Fehlweg sein, dass Kinder zum vergötterten Mittelpunkt der elterlichen Aktivität und Aufmerksamkeit werden. Stete Bewunderung, Fürsorge und Vorsicht, sowie die Angst vor jeder Grenzziehung als einer Beschneidung kindlicher Freiheiten und Forderungen überfordert und fördert nicht.

Was fordert, das fördert

Eine Erziehung in Zeugenschaft und Weggemeinschaft dagegen wird davon ausgehen, dass Kindern etwas zuzutrauen und etwas zuzumuten ist. Wenn wir gemeinsam unterwegs sind, dann sind Eltern weder Antreiber noch Anbeter ihrer Kinder. Das schützt Kinder und Eltern gleichermaßen vor Überforderung, Überbehütung und Verwöhnung. „Du schaffst es, versuch es selbst, das kannst du“, das ist die ganz praktische Haltung, die sich daraus im Alltag ergibt.

Loslassen

So wichtig unsere Vorbildfunktion auch ist, so gilt doch: Kinder sind nicht nur ein Spiegel, sondern auch ein Geheimnis. Es liegt letztlich bei und in ihnen, wie sie ihre eigenen Schlüsse ziehen und welche Entschlüsse sie fassen. Spätestens dann beginnt das Loslassen, denn das Anvertrautsein für eine gewisse Wegstrecke beinhaltet nicht, dass uns die letzte Verantwortung für ihr Leben auferlegt ist. Das käme einer Überforderung gleich und nähme den Kindern die Freiheit, sich ihr eigenes Leben aufzubauen.

Ulrich Schaffer beschreibt diesen Wandel von der Erziehung zur Beziehung so: „Vielleicht gibt es einen Moment in eurer Beziehung, wo nichts eine größere Liebe ist als dieses Loslassen und Freisetzen ohne Bedingungen. Es ist der Moment, wo die Fäden durchschnitten werden und ein neues Leben beginnt. Und vielleicht wird aus dem Kind ein Freund und

aus dem Elternteil ein Vertrauter in der Entscheidung der freien Zuwendung. Das ist auch spätestens der Moment, in dem du deinem Kind die Verantwortung für das eigene Leben übergibst. Es ist der Moment, in dem du die Selbstanklagen und Selbstvorwürfe ebenso loslässt und dir vergibst.“



Karin Vorländer

Ermutigung heißt: an das Kind glauben

Ein entmutigtes Kind glaubt meistens nicht mehr daran, dass es sein Leben auf angemessene Weise bewältigen kann. Es braucht dann jemanden, der stellvertretend für es glaubt. Für die Eltern ist das nicht immer einfach, denn auch sie verlieren durch Misserfolge die Zuversicht, dass ihr Kind sein Leben meistern wird.

Der Sog der Entmutigung kann schon früh beginnen, wenn man zu viel von einem Kind verlangt. Deshalb sollten wir unsere Erwartungen an sie immer wieder überprüfen. Ein hyperaktives Kind wird nie die Ordnung in Person sein, ein ängstliches Kind nie als Rambo die anderen führen, ein Lerngestörtes mausert sich kaum zum Klassenprimus, aber alle können und sollten das einbringen, was ihren Gaben entspricht. An das Kind glauben bedeutet, seine Fähigkeiten einigermaßen realistisch einschätzen und ihm zutrauen, dass es sich innerhalb seiner Grenzen entfalten kann. Als Mutter oder Vater muss ich dabei einige Träume und Wünsche loslassen. Es wäre so schön, ein pflegeleichtes, intelligentes, beliebtes Kind zu begleiten. Aber nun hat mir Gott ein sehr sensibles Kind anvertraut. Erst wenn ich meine Erwartungen loslasse, kann ich die Schätze entdecken, die in meinem Kind verborgen liegen und daran glauben, dass es diese entfalten kann. Annemarie Pfeiffer Aus: Erziehen mit Liebe und Konsequenz

aus:

Annemarie Pfeiffer

„Erziehung mit Liebe und Konsequenz“, Oncken Verlag, 2000, Seite 32,



Nebenan nachgefragt



Wie machen das eigentlich Alleinerziehende?

Wer Kinder hat und froh ist, abends seinen Partner um die eine oder andere Erledigung bitten zu können, hat sich bestimmt schon einmal gefragt: „Wie machen das eigentlich Alleinerziehende?“ Die müssen nämlich nicht nur allein erziehen, sondern auch allein Geld verdienen, einkaufen, Entscheidungen treffen, sich um Wohnung, Auto, Kindergarten, Schule, Versicherungen und tausend Dinge mehr kümmern.

Birgit Klein-Neumann hat für mittendrin nachgefragt im „Haus für Alle“, in Waldbröl, in der Beratungsstelle für Erziehungs-, Ehe-, Familien-, und Lebensfragen unseres Kirchenkreises.

Ihre Gesprächspartnerinnen waren Heike Mühlenbeck, Dipl.-Psychologin, Supervisorin, und Ingrid Meißner, Sekretärin, die diese oft schwierige Lebenssituation aus eigener Erfahrung kennen.

Mit welchen Schwierigkeiten kommen Alleinerziehende oder gerade getrennte Paare zu Ihnen in die Beratung?

Häufig muss zunächst der Umgang geregelt werden. Einer Trennung sind oft Enttäuschungen, Kränkungen und gegenseitige Verletzungen vorausgegangen. Damit der Konflikt auf der Paarebene sich nicht auf der Elternebene fortsetzt, helfen wir, möglichst schnell eine Regelung für Eltern und Kinder zu finden.

Bei dieser Regelung hat sich in den letzten Jahren etwas geändert: Es geht nicht mehr so sehr um die Rechte der Eltern, sondern mehr um die Bedürfnisse der Kinder.

Welche Probleme ergeben sich, nachdem der Alltag wieder eingelebt ist?

Ein Hauptproblem ist das ständige Eingebundensein. Wichtig für Alleinerziehende ist also, sich ein breites Hilfesystem mit verlässlichen Leuten aufzubauen. Mehrere Babysitter, mehrere Ansprechpartner, die Betreuung der Kinder sollte nicht an einer Person hängen. Wenn jemand z.B. nicht in der Lage ist, allein zu einem Beratungsgespräch zu kommen, kaum einen Termin findet, wo das Kind einmal abgegeben werden kann, bei dem ist das Hilfesystem auf jeden Fall ein Thema. Darüber hinaus steht fest: Alleinerziehende müssen

super gut organisiert sein.

Welche praktische Hilfestellung können Sie in der Beratung bieten?

Wir zeigen den Frauen auf - ich sage Frauen, weil alleinerziehende Männer noch immer eher die Ausnahme sind - sich qualifiziert und effektiv um Dinge zu kümmern.

Trotz aller Effektivität gibt es sicher viele, die das Gefühl haben auf dem Zahnfleisch zu gehen und den Kindern trotzdem nicht alles bieten zu können?! Von den eigenen Wünschen mal ganz zu schweigen!

Ja, das stimmt. Viele Alleinerziehende haben ein ständiges Gefühl des Defizits. Wir raten ihnen aber, sich nicht zu verstecken, sondern raus aus der Ecke zu kommen. Sie können das nicht allein leisten, was Elternpaare leisten können.

Was können Alleinerziehende sich selbst Gutes tun, um dieses Gefühl des Defizits loszuwerden und gestärkt durch den Alltag zu gehen?

Sie sollten sich klar machen: Perfektionismus ist völlig fehl am Platze. Schwierigkeiten sollten also emotionslos gesehen werden. Es bringt nichts, sich ständig mit anderen zu vergleichen. Die Zeit, die man mit den Kindern verbringt, kann aber sehr bewusst gestaltet werden. Qualität statt Quantität. Es müssen Prioritäten gesetzt werden: Ist es wichtiger für das Kindergarten- oder Schulfest einen tollen Kuchen zu backen, beim Bastelnachmittag zu helfen oder sich die Aufführung anzuschauen, bei der das Kind mitmacht? Alles zusammen geht in der Regel einfach nicht.

Und nochmals: Eine gute Regelung mit dem ehemaligen Partner - wichtig ist, dass die Erwachsenen die Regelung finden und gemeinsam den Kindern vorgeben - und möglichst breit angelegte Betreuungsmöglichkeiten helfen enorm über die Alltagsschwierigkeiten. Auf der einen Seite sollten Alleinerziehende mehr Selbstbewusstsein zeigen, auf der anderen Seite muss auch ein gesellschaftliches Umdenken stattfinden.

Werden Alleinerziehende immer noch als gesellschaftliche Randgruppe gesehen?

Vom Staat her gesehen mittlerweile nicht mehr. Da es so viele Alleinerziehende gibt, werden sie mehr und mehr gleichgestellt. In der Gesellschaft finden wir aber bei Problemen mit Kindern und Jugendlichen noch häufiger Sätze wie „Kein Wunder, die Eltern haben sich ja auch getrennt.“ Aber auch die Alleinerziehenden selbst fühlen sich oft schuldig, die Familie nicht zusammen gehalten zu haben und sagen recht schnell: „Ja, das ist bestimmt passiert, weil wir getrennt sind!“ In jedem Fall muss man aber ganz genau hinschauen, wo die Ursachen für eventuelle Schwierigkeiten mit den Kindern liegen.

Was raten Sie Alleinerziehenden, die im Zorn oder in Sprachlosigkeit mit ihrem ehemaligen Partner verbleiben? Welche Rolle spielt Verbitterung?

Trennung ist oft mit Kränkung verbunden. Die Haushaltsaufteilung, die Unterhaltszahlungen, neue Partner, das sind alles Schauplätze, wo sich neue Schwierigkeiten ergeben können. Deshalb ist es wichtig, so schnell wie möglich eine Regelung zu finden, damit keine neuen Kränkungen mehr stattfinden. Die Altlasten müssen dann mit und mit in der Beratung sortiert und weggeräumt, die Enttäuschungen erst einmal verarbeitet werden. Eine Alleinerziehenden-Gruppe z.B., kann da eine Hilfe sein, aber auch eine Gefahr bilden, wenn sich die Erzählungen und Berichte negativ multiplizieren. Dann wird das bittere Empfinden nicht überwunden.

Was müsste aus Ihrer Sicht dringend für Alleinerziehende getan werden?

Eine früher alleinerziehende Freundin hielt vor kurzem auf ihrem Geburtstagsfest eine Rede, in der sie dankbar erwähnte, dass ich vor 15 Jahren! einige Male auf ihre Kinder aufgepasst hatte. Das wäre für sie damals eine große Erleichterung gewesen, mal einen freien Abend zu haben. Dieses Beispiel kann veranschaulichen, welchen Stellenwert eine kleine Entlastung in der Betreuung für Alleinerziehende haben kann. Auch am Arbeitsplatz ist es wichtig, die Lebensumstände von Alleinerziehenden zu berücksichtigen, z.B. vereinbarte Termine nicht ständig zu überziehen.

Was kann die Kirche, die Gemeinde,

zur Entlastung und Unterstützung von Alleinerziehenden beitragen?

Alleinerziehende sollten nicht isoliert leben, nicht immer unter sich gelassen werden. Das beabsichtigt sicher auch niemand, aber es ergibt sich eben einfach. Wenn beispielsweise abends ein Frauenkreis stattfindet, ist es klar, dass die meisten Alleinerziehenden nicht daran teilnehmen können. Wenn ein Familiengottesdienst gehalten wird, kann natürlich jeder daran teilnehmen. Aber eine alleinerziehende Mutter mit Kind fühlt sich häufig nicht als Familie: „Gehöre ich da überhaupt hin?“ Überhaupt denke ich, dass die vielen separaten Gruppen ein christliches Zusammenleben nicht fördern. Da gibt es die Senioren, die Singles, die Familien mit Kleinkindern, die Familien mit größeren Kindern, die Jugendlichen ... Es müsste sich mehr mischen. Warum sollen nicht auch die, die keine Kinder haben, mal einspringen und sich in eine Familie oder Alleinerziehende reindenken?! Eine Gemeinde könnte helfen, ein anderes Denken zu etablieren, z.B. dass alle zusammen die Verantwortung für Kinder mittragen.



Das Gespräch führte Birgit Klein-Neumann

Super-Angebot nicht nur für Alleinerziehende

Wer stundenweise, an Wochenenden oder auch einmal in den Ferien zuverlässige und kostenlose Betreuung für die eigenen Kinder braucht, weil ein Arztbesuch oder auch einfach ein Abend in der Gemeinde oder im Kino sonst nicht möglich ist, kann sich wenden an: Sonja Stiebitz (0 22 96/ 9 05 99) und Dunja Klöwer (0 22 96/ 9 08 772). Beide Frauen haben selbst Kinder, Dunja Klöwer hat zudem eine spezielle Ausbildung für Kinderbetreuung gemacht.

Wir sind gerne Großeltern



Kinder zu haben ist ein Segen Gottes. Man begleitet sie mit Freude, Fürsorge, manchmal aber auch mit Schmerz. Eines Tages jedoch stehen sie auf eigenen Füßen. Zu unserer großen Freude sind wir dreimal Großeltern geworden. Die Vollkommenheit und zugleich die Hilflosigkeit der neuen Erdenbürger machte uns immer unendlich glücklich und dankbar. Als Julian - unser erster Enkel - laufen konnte und strahlend ins Zimmer stürmte, „ging für uns die Sonne auf“. Dann wurde Camilla geboren, unsere Freude war nicht weniger groß. Bewusster als bei den eigenen Kindern konnten wir die körperliche und geistige Entwicklung der Kleinen miterleben. Wenn ihr Besuch aus Solingen bevorstand, wurde geplant: das Lieblingsessen vorbereitet, Spielsachen und Spiele hervorgeholt, eine Radtour zu Mc Donald ins Auge gefasst. Das sich die beiden bei uns wohl fühlen, macht uns froh und ist für uns eine positive Lebenserfahrung.

Nun betreuen wir oft unseren dritten Enkel Carlo, der mit seinen Eltern in der Nachbarschaft wohnt. Seine Entwicklung, - sein Wohlergehen und auch sein gelegentliches Kranksein - erleben wir täglich hautnah mit. Der kleine Kerl „arbeitet“ am liebsten mit Opas Werkzeug.

Ein Besuch der Enkelkinder ist immer wunderschön. Am Ende des Tages wird erschöpft aufgeräumt. Wir genießen die Ruhe und freuen uns auf ein nächstes Mal. Wenn auch die Nerven manchmal strapaziert wird, die Enkel halten uns geistig und körperlich in Bewegung.

Wir möchten als Großeltern konsequent sein, aber hin und wieder darf man ein Auge zudrücken. Unser Herzensanliegen ist, dass wir die Kinder mit unseren Gebeten unter den Segen Gottes stellen.



Anneliese und Werner Bellinghen

Buchtipp:

KINDER BRAUCHEN GRENZEN ELTERN SETZEN GRENZEN

VON JAN-UWE ROGGE
RORORO SACHBUCH NR. 60697
ISBN 3 499 60697 6, EUR 11,00

Christian, sieben Jahre, wurde liebevoll ins Bett gebracht, stand aber nach kurzer Zeit regelmäßig auf, kam ins Wohnzimmer und wollte bedient werden. „Ich kann nicht schla-

fen!“ - „Ich habe noch Durst!“ - „Ich habe Hunger!“ - „Da ist was Komisches im Zimmer!“ Marion, acht Jahre, räumt ihr Zimmer nicht auf. „Wie ein Saustall sieht es dort aus“, klagt ihre Mutter. „Nur wenn ich Druck mache, geht's. Du darfst nicht rausgehen, nicht fernsehen oder so. Dann ist das Zimmer im Nu sauber. „Aber“, so die Mutter nachdenklich, „nach einer Weile geht das Theater von vorne los.“

Schon mal gehört? Dann werden Sie sich, genauso wie ich, in diesem Buch wiederfinden.

In vielen kleinen Episoden erzählt Jan-Uwe

Rogge von Alltagskonflikten zwischen Kindern und Eltern. Er greift Themen wie: Raufereien, schmutzige Wörter, Umgang mit Sexualität, gewalttätige Jungs - friedfertige Mädchen, Grenzen setzen, Konsequenz gleich Strafe?, eigene Fehler, Fernsehen und Computerspiel und vieles mehr auf. Er macht Mut Grenzen zu setzen und Rituale einzuüben. Er zeigt, dass Autorität und Partnerschaft kein Widerspruch sein müssen.

Die Beispiele und Lösungsvorschläge in diesem Buch führen leicht zum besseren Verständnis der Kinder und zu einem gelasseneren Umgang im Familienalltag.

Kinder haben ein Recht auf Gebet



„Das ist aber eine schönes Gebet“, sagt Mark (5), als seine Tante abends das Vaterunser spricht. Marks Großvater liegt im Sterben, der Junge weiß das und sieht es. Ohne im Erwachsenen Sinn viel zu verstehen, spürt das Kind, wie viel Trost und grundlegendes Vertrauen in der Anrufung Gottes liegen kann. Oft betrachten Eltern und Paten heute allerdings das Beten mit Kindern und das Reden über Glaubensfragen als peinlich, zu schwierig oder verfrüht. Entgegen solchen Vorbehalten hat der Tübinger Theologe Friedrich Schweitzer jetzt ein „Recht des Kindes auf Religion“ eingefordert. Ohne dieses Recht so seine These, sei die gesunde seelische Entwicklung des Kindes gefährdet.

Es waren Martin Luther und Philipp Melancthon, die vor fast 500 Jahren das Recht auf religiöse Bildung betonten und den Aufbau von Schulen vorantrieben. Jungen und Mädchen sollten das Lesen (in der Bibel) lernen, um zu einem selbstständigen Urteil zu gelangen.

Vom Religionsunterricht in der Schule abgesehen, scheint eine Erziehung in Glaubensfragen heute jedoch kaum noch stattzufinden. „Tischgebete zu sprechen und Geschichten zu erzählen, ist den Eltern nicht mehr möglich“, sagt Diplompsychologe Volker Elsenbart. Aber es sei auch nichts an die Stelle dieser Traditionen getreten.

Eltern erleben sich im Umgang mit der Religiosität ihrer Kinder oft hilflos. Viele verzich-

ten, mangels eigener Erfahrung, darauf, ihre Kinder das Beten zu lehren. Einige glauben, dem Kind eine spätere selbstständige Entscheidung in Sachen Religion nicht abnehmen zu dürfen. Andere wollen ihre Kinder nicht mit dem strafenden Gott ihrer eigenen Kindheit ängstigen oder manipulieren. Aber so werden Kinder mit ihren Fragen nach Gott, Glauben, Sterben und Sinn allein gelassen. In der Vorstellungs- und Symbolwelt von Fantasy-Spielen- und -Filmen finden Kinder dann oft ein religiöses Ersatzangebot.

„Kommt die Oma nun in den Himmel?“, „Haben Engel Ferien?“ oder „Was hat Gott gemacht, bevor er die Welt gemacht hat?“ sinnieren kleine Theologen. Und bringen mit ihren berühmt-berüchtigten Fragen die Eltern nicht selten in Verlegenheit. Doch das Gottesbild der Kinder entsteht aus solchen Fragen und daraus, dass die letztgültige Antwort darauf gerade nicht gegeben werden kann. Überaus wichtig ist aber das Gespräch mit Kindern. „Eine religiöse Erziehung, die das Selbstbestimmungsrecht des Kindes wahren und stärken will, kann nur Begleitung sein,“ so Schweitzer. Zwang, Drohung und Überreden lehnt er ab. Vielmehr sei Achtung vor dem Kind vonnöten. „Vor allem ist eine hohe Aufmerksamkeit dafür notwendig, was bei Kindern gerade dran ist“, sagt auch Elsenbart. Wichtig ist, dass Eltern kindliches Erleben nicht mit zuviel Reden „zudecken“ und dass sie aufrichtig und nicht moralisierend reagieren. Auch sollten sich Eltern ihrer eigenen religiösen Praxis und ihrer eigenen Grenzen bewusst sein. Dann kann auch das „gelebte Beispiel“ eine gute Rolle spielen.

„Lasset die ‚Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht“, sagt Jesus im Markus-Evangelium. Mehr noch: die Erwachsenen sollen im Glauben werden „wie die Kinder“ (Matth. 18,3), denn sonst kommen sie nicht ins „Himmelreich“.

leicht gekürzt aus EZ

Hinweis:

Das Recht des Kindes auf Religion, von Friedrich Schweitzer Gütersloher Verlagshaus, Sept. 2000, Preis: ca. EUR13,00

Vorgestellt:

Der neue Kirchmeister unserer Gemeinde

Nach dem Ausscheiden von Christoph Nicodemus sind wir froh, dass das Presbyterium mit Reinhard Gebauer in finanziell schwieriger Zeit einen fähigen neuen Kirchmeister berufen konnte.

In *mittendrin* stellt er sich vor:



Ich bin 1942 in Polen (Warthegau) als Landwirtssohn geboren worden, durch die kriegsbedingte Vertreibung 1945 jedoch im Wendland, dem heutigen Kreis Lüchow-Dannenberg, aufgewachsen. Dort besuchte ich auch die Schulen, über die ich die Grundlagen für zunächst das Studium der Landbauwissenschaften und anschließend der Mikrobiologie erwarb. Als promovierter Naturwissenschaftler verließ ich die Universität Göttingen, um eine leitende Position in der pharmazeutisch-veterinär-medizinischen Forschung zu übernehmen. Es folgten fachlich/sachliche, personelle und finanzielle Zuständigkeiten im In- und Ausland sowohl in der Verfahrensentwicklung als auch in der Produktion. Am 1. April 2002 verließ ich das Unternehmen aus der Funktion des Herstellungsleiters für Impfstoffe gegen Tierkrankheiten und Tierseuchen. Seitdem befinde ich mich im Ruhestand.

Auf der Suche nach einer meinen Wünschen, Bedürfnissen und Vorstellungen entsprechenden geistlichen Heimat in Oberberg habe ich die Evangelische Kirchengemeinde Denklingen gefunden. Die entstandenen Freundschaften durch gelebte Begegnungen möchte ich nicht mehr missen. In allem, was aus diesen Bindungen noch folgen wird, möchte ich die Fähigkeiten und Gaben, die ich von Gott geschenkt bekommen habe, hier in Denklingen nach Seinem Willen zum Guten verwenden und umsetzen.

Dr. Reinhard Gebauer

„Bei Gott ganz werden“

Jugendreferent André Epp stellt sich vor

Hallo alle zusammen!

Am 1. September werde ich als Jugendreferent in Denklingen anfangen.

Frisch examiniert kann es nach der ausführlichen Theorie in das Abenteuer der Praxis gehen.

Eine Vorstellung im Gemeindebrief ist eine etwas schwierige Sache. Ich weiss doch nicht, was ihr alles wissen wollt.

Einigen bin ich schon über den Weg gelaufen, anderen wurde ich vorgestellt, viele Namen schwirren mir im Kopf `rum, freundliche Gesichter kommen mir in den Sinn, wenn ich so nachdenke.

Ich fang einfach mal mit dem Wichtigsten an.



Wir, Nelli, meine Frau und ich, freuen uns bei Euch zu sein. Ich bin gespannt auf die neuen Herausforderungen, die uns in dieser lebendigen Gemeinde begegnen werden. In der Examenszeit auf der Suche nach einer Anerkennungsstelle war unser Gebet: „Herr, ebne vor uns Deinen Weg.“ (Ps. 5, 9)

Ich bin mir sicher, genau das hat er getan. Danke, Vater.

Wir haben eine herrliche Wohnung mit einem riesigen Balkon in Heischeid und sind fasziniert vom Ausblick. Erste Kontakte haben wir mit seltsamen Wesen von der Wiese gegenüber geschlossen.

Meine Geschichte: Ich bin am 23. 6. 76 in Kirgisien/Kant geboren und im Alter von zwei Jahren nach Deutschland übersiedelt. Meine Eltern waren natürlich die Hauptinitiatoren dieser ganzen Unternehmung, die mich stark geprägt hat. Seit dieser Zeit begleitet mein Leben ein gewisses Fernweh. In sechs Jahren sind wir sechsmal umgezogen, den Umzug nach Heischeid schon mitgerechnet. Unsere Stationen waren: Bisingen (liegt im

„Schwabenländle“ bei Tübingen), Wiesbaden, Bibelschule Malche e.V. in Porta Westfalica und jetzt Denklingen.

Ich brauche Bewegung, Nähe zu anderen Menschen und ein gesundes Maß an Herausforderung. Das ist wahrscheinlich auch der Grund für meine erste Ausbildung zum Physiotherapeuten.

Mein Schlüsselerlebnis für die Entscheidung eine Bibelschule zu besuchen, war immer wieder die Frage nach Gott in der Arbeit als Physiotherapeut. Ich hatte viele Begegnungen mit Menschen im Krankenhaus oder im Hort für mehrfach schwerstbehinderte Kinder und Jugendliche, die nach Gott gesucht haben. „Wer ist Gott für mich? Wer ist Jesus wirklich? Was bedeutet Kirche? ...“

Im Bereich der Medizin gibt es dieses große Wort der Ganzheitlichkeit. Durch meinen ersten Beruf und jetzt durch die Ausbildung zum Jugendreferenten habe ich verstanden, dass die Beziehung zu Gott zum Menschen dazu gehört. Ich brauche Gott, um Mensch zu sein. Er ist der Schöpfer, Befreier und Voller der des Lebens. Mein Leitwort lautet deswegen auch: „Bei Gott ganz werden.“

Dafür möchte ich mit meinem Leben einstehen und Zeuge für Gottes leidenschaftliche Liebe und seine verändernde Kraft sein. In meiner eigenen Familie habe ich erlebt, wie Gott zerissene Beziehungen zwischen uns geheilt, aus Abhängigkeiten befreit und uns neue Perspektiven geschenkt. „Bei Gott ganz werden.“ Diese Spur Gottes hat einen tiefen Eindruck in meinem Leben hinterlassen. Ich möchte es mal so sagen: Von Gottes Liebe gepackt geht unsere Geschichte in Denklingen weiter. Eins ist uns ganz sicher: Gott packt`s auch weiterhin.

Was ich mag:

Ich singe leidenschaftlich gern und begleite mich und andere auf der Gitarre dazu. Dabei kommt manchmal auch noch ein Stück meiner „russischen Seele“ heraus.

Aus meiner Liebe zur Musik entsteht auch schon mal der ein oder andere Lobpreisong. Im sportlichen Bereich bin ich so etwas wie ein Allrounder. Ich radwandere gern und habe letztes Jahr meinen Surfschein gemacht. Fußball schaue ich mir im Fernseh an, aufgestaute Energien lass ich beim Joggen oder Bad-

minton raus. Ich esse für mein Leben gerne „Mante“.

„Mante“ ist eine russlanddeutsche Spezialität, den schwäbischen Maultaschen ähnlich, aber wesentlich pikanter.

Meine größte Faszination ist der Mensch. Er ist ein herrliches Gesamtkunstwerk mit vielen Rätseln und Eigenheiten.

Was ich nicht mag ist:

Hinterm Rücken über andere reden, Unehrllichkeit und unausgesprochene Konflikte.

Kürbissuppe bewirkt bei mir einen unangenehmen Magendruck, ansonsten bin ich ein „Allesverzehr“.

Gottes guter Segen sei mit Euch

Von Herzen André und Nelli



Jeden 2. + 4. Mittwoch

19 – 20 Uhr

WUNDERTÜTE

Radio 105,2

Berg: 99,7

105,7

UKW 96,9

Das Radiomagazin des Ev. Kirchenkreises

An der Agger

For You(th)

Sommerferienspaß 2002

Gott sein Dank – alles ging gut!



AMELAND 2002

12. – 19. Oktober 2002

Die Freizeit für Jugendliche

ab 14 Jahre



Klar, so eine Ameland-Freizeit ist genau das Richtige, um sich richtig wohl zu fühlen. Der weite Horizont, das Meer und die Gemeinschaft mit den Leuten, die mit dabei sind, wer da nicht happy ist ... In solchen Zeiten der Ausgeglichenheit lohnt schon mal der Blick in die innere Adrenalin-Küche und auf die Achterbahn der Gefühle. Das hilft Verstehen – sich selbst und andere – damit man dann wieder richtig sein kann.

Zur Insel Ameland (Niederlande) gelangen wir mit Bus und Fähre. Unser Quartier liegt am Rand von Buren im Haus „Kienstra“. Neben Zeiten gemeinsamer Bibel-Contacts und spielerischen Aktionen wird noch viel freie Zeit zum Erkunden der Insel, zum Fahrradfahren, Schwimmen, oder anderen Aktivitäten bleiben. Das alles gehört auch diesmal zur Ameland-Freizeit.

Weitere Informationen bzw. Anmeldung bei:

Gabi Pack, Bahnhofstr. 1, 51580 Reichshof-Brüchermühle, Tel. 02296/307

Contact
Das Jugendhaus.

Öffnungszeiten

Dienstag, 18.00 Uhr bis 21.30 Uhr
1. und 3. Sonntag im Monat,
18.00 Uhr bis 21.30 Uhr
2. und 4. Samstag im Monat,
18.00 Uhr bis 23.30 Uhr

Bitte vormerken

26. Offener Abend

Sonntag, 29. September,
ab 18.00 Uhr

Leben zwischen den Fronten
mit der christlichen Palästinenserin
Rania Salsaá



„Ich bin eine Palästinenserin, aber ich trage keine Bombe am Körper“. Manchmal, wenn Rania Salsaá (27) die Vorurteile fast mit Händen zu greifen können glaubt, greift sie zur Ironie, um „die Situation zu entspannen“. Denn mit dem Stichwort Palästinenser verbinden viele Menschen in Deutschland ausschließlich das Bild von fanatisierten, jungen, Steine werfenden Muslimen. Aber Rania Salsaá ist weder fanatisiert, noch ist sie Muslimin. Sie gehört zur christlichen arabischen Minderheit in Palästina und studiert seit einigen Jahren in Köln. Sie macht gerade ihr zweites Staatsexamen im Bereich Erwachsenenbildung. Ihr C-Musikerinnen-Examen hat sie „ganz nebenbei“ auch gemacht und hätte alle Chancen, sich hier eine Existenz aufzubauen - fernab von den kriegerischen Ereignissen in ihrer kriegesgeschüttelten Heimat. Doch sie will zurück: Denn der Frieden braucht jede Hand und jedes Herz. Bei *mittendrin* erzählt sie von einer Kindheit im besetzten Gebiet, von Hoffnungen, Träumen und Ängsten.

Wie immer ist das Gemeindehaus ab 18.00 Uhr zum Bistro umgestaltet. Eine exklusive Speisekarte lädt ein, es sich mit Freunden gut gehen zu lassen. Ab 19.30 Uhr dann die Talkrunde. Diesmal Gespräch und Musik mit Rania Salsaá.

Am **Sonntag, dem 13. Oktober um 15.00 Uhr** findet im Tersteegen-Haus in Rölefeld das **Jahresfest des Evangelischen Brüdervereins** statt. Superintendent Jürgen Knabe wird die Festansprache halten, und der Posaunenchor Thierseifen unter Leitung von Eckhard Becker wird das Jahresfest mitgestalten.

Johanneum -Besuchs Woche

Vom **10. bis 27. Oktober** haben wir auch in diesem Jahr Besuch aus der **Evangelistenschule Johanneum** in Wuppertal. Die Gäste werden wieder Hausbesuche machen und verschiedene Veranstaltungen gestalten. Wo und wann Sie genau sind, ist zu erfahren bei Uwe Sträßer, Tel. 0 22 96/90 80 67. In der Kirche werden auch Handzettel ausliegen.

„Projekt Bachmotette“

Im Advent (2. oder 3.) und zu Weihnachten (2. Feiertag, morgens 6.00 Uhr) 2002 biete ich dem Kammerchor Denklingen und allen interessierten, erfahrenen Chorsängern an, die Bachmotette „Fürchte dich nicht“ aufzuführen.

Vielleicht ist es ja ein Anreiz, dieses wunderbare Stück unter sängerischer Anleitung einzustudieren.

Probenbeginn ist nach den Sommerferien. Es sollen nicht mehr als 9 bis 11 Proben stattfinden, als Probentag bieten sich der Donnerstag oder der Freitag an.

Da dies ein Angebot ist, bitte ich um Meldung, wer interessiert ist, mitzumachen. Wir brauchen im Idealfall mindestens 24 Sänger/innen, da die Bachmotetten sämtlich doppelchörig besetzt sind. Falls sich nicht genug Sänger/innen melden, können wir gerne etwas anderes singen. Das müsste dann neu überlegt werden. Für den Fall, dass das Projekt zustande kommt (hoffentlich!), werde ich einen Brief rumschicken, in dem verbindliche Probentermine stehen werden.

Nähere Informationen bei Arndt Schumacher, Tulpenweg 15, 51674 Wiehl, oder im Gemeindebüro.

ReformationCelebration – Protestanten feiern „Geburtstag“

Mit der Veröffentlichung der „95 Thesen“ Martin Luthers nahm die Reformation ihren Lauf. Der Evangelische Kirchenkreis An der Agger nimmt diesen Gedenktag – den 31. Oktober – zum Anlass, den „evangelischen Geburtstag“ zu feiern – mit einer „ReformationCelebration“, einem fröhlichen Event mit Musik von Barock bis Rock, einem Talk rund um die Bibel, einer Multimedia-Station zu Luther und der Reformation, einer Bibel-Briefmarken-Ausstellung, mit Essen und Trinken und vielem mehr.

Zugleich soll die „ReformationCelebration“ der Auftakt zum Jahr der Bibel 2003 sein, in dem es im Kirchenkreis u. a. eine Bibelschreib-Aktion geben wird. Waldbröls Bürgermeister Christoph Waffenschmidt macht an diesem Abend eigenhändig den Anfang.

Wir laden alle Gemeindeglieder ein zur:

ReformationCelebration
Donnerstag, 31. Oktober 2002, 20 Uhr
evangelische Kirche Dieringhausen.

*tritt berzu
an den Rand einer Quelle...!*

EINKEHRTAGE

in Schloss Ehreshofen/Engelskirchen
1. – 3. November 2002

Du suchst einen Ort zum Innehalten, zum Atemholen für Leib, Seele und Geist?

Du willst die unbeantworteten Fragen Deines Herzens nicht verdrängen, sondern ernstnehmen?

Du suchst nach den tiefsten Quellen Deines Lebens und weißt, daß der Alltag diese Quellen fortwährend zuschüttet?

Du möchtest auf die Gegenwart des Auf-erstandenen in Dir neu antworten?

Dann lass uns gemeinsam dort verweilen, wo die leise Stimme Gottes am deutlichsten hörbar wird: in der Stille.

Eingeladen sind Männer und Frauen ab 18.

Die Leitung des Wochenendes haben Ulrike Stöcker und Wolfgang Vorländer

Anmeldungen bitte an:

Ulrike Stöcker, 0 22 62/97 01 33

Gottesdienste

September

01. 09. 10.00 Uhr *Vorländer*
(Abendmahl)
08. 09. 10.00 Uhr *Vorländer*
15. 09. 10.00 Uhr *Vorländer*
22. 09. 10.00 Uhr *Vorländer*
29. 09. 10.00 Uhr *Vorländer / Pack*

Oktober

06. 10. 10.00 Uhr *Richard Stabl*
13. 10. 10.00 Uhr *Vorländer*
Abendmahl
20. 10. 10.00 Uhr *Studierende des*
Johanneums
27. 10. 10.00 Uhr *Vorländer*

November

03. 11. 10.00 Uhr *W. Wiemer*
10. 11. 10.00 Uhr *Vorländer*
Abendmahl

Segnungen

Eva Bachmann
Tim Wintersohl
Luis Langhein
Tarah Yamina Ott
Paul-Finian Demmer
Paulina Müller
Tim Sterzenbach

Taufen

Viktoria Beese, Denklingen
Johanna Angsten, Löffelsterz
Felix und Tabea Grammel

Trauungen

Lydia und Andreas Teichrib
Anja und Torsten Sterzenbach

Bestattungen

Walter Horn, Grünenbach
Herrmann Arlt, Eckenhagen
Dr. Wilhelm Münch, Schneppenberg
Heidrun Gerlach, Brüchermühle
Hedwig Maria Brock, Brüchermühle
Anatolij Winkinstern, Brüchermühle
Anna Baumgarten, Eueln
Siegfried Schlegel, Denklingen

Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag

September

01. 09. (73) Herbert Hahn, Überasbach
02. 09. (70) Marie-Luise Püttmann, Heiseid
04. 09. (72) Gerhard Schoepe, Dickhausen
08. 09. (76) Gerda Schroeder, Denklingen
11. 09. (80) Karl Schneider, Heseln
11. 09. (77) Hannelore Simon, Denklingen
12. 09. (87) Richard Bagusche, Denklingen
12. 09. (75) Karl Hahn, Bieshausen
13. 09. (70) Gerda Pack, Eueln
14. 09. (88) Hedwig Simon, Bitzenweg
14. 09. (74) Harry Dumschus, Denklingen
15. 09. (73) Anneliese Philipsen, Bieshausen
17. 09. (82) Johanna Hombach, Denklingen
18. 09. (73) Hilde Braun, Drinhausen
19. 09. (76) Hanna Krämer, Bieshausen
19. 09. (75) Sigrid Friederichs, Bieshausen
22. 09. (79) Hans Thomas, Rölefeld
22. 09. (75) Johanna Sieloff, Hasenbach
24. 09. (75) Günter Feick, Dreslingen
25. 09. (89) Esther Engelbert, Grünenbach
26. 09. (72) Ernst Otto Weidenbrücher,
Hasenbach
27. 09. (83) Ella Ludwanowski, Sengelbusch
27. 09. (73) Irma Seemann, Brüchermühle
28. 09. (77) Annelore Müller, Brüchermühle
28. 09. (73) Anita Kraus, Eueln
29. 09. (88) Helene Simon, Denklingen

Telefonnummern der Diakonie- Sozialstation Waldbröl:

☎ 0 22 91/62 76
☎ 01 72/2 50 80 58

Öffnungszeiten im Gemeindebüro:

Montag, 9.00 – 12.30 Uhr
Donnerstag, 8.00 – 12.00 Uhr

Tel.: 0 22 96/99 94 34
Fax: 0 22 96/99 94 35

Die nächste Ausgabe von *mittendrin*
zum Thema:

„Vom Charme der kleinen Dinge“
erscheint am 1. November 2002
Redaktionsschluß: 20. September 2002

Oktober

01. 10. (71) Anita Kriegeskotte, Eiershagen
02. 10. (70) Helga Horn, Grünenbach
02. 10. (70) Ruth Hasenbach, Rölefeld
03. 10. (77) Ursula Friederichs, Löffelsterz
04. 10. (83) Maria Ludwig, Brüchermühle
04. 10. (78) Sigrid Siebart, Denklingen
06. 10. (72) Leni Kreitz, Denklingen
08. 10. (78) Günter Romanek, Schalenbach
08. 10. (77) Dr. Reinhold Kurre, Löffelsterz
09. 10. (100) Oskar Sachs, Denklingen
09. 10. (70) Magdalene Simon, Eiershagen
11. 10. (83) Irene Flöth, Dickhausen
11. 10. (77) Hans Weuste, Brüchermühle
11. 10. (73) Erwin Wenigenrath, Dreslingen
12. 10. (71) Sieglinde Weningenrath, Denklingen
13. 10. (80) Erwin Mach, Wilkenroth
15. 10. (75) Leonie Mann, Sengelbusch
15. 10. (70) Klaus Bujack, Dickhausen
17. 10. (85) Elise Hamburger, Brüchermühle
17. 10. (72) Willi Pack, Schemmerhausen
18. 10. (75) Marga Klotz, Schemmerhausen
18. 10. (71) Grete Ackerschott, Denklingen
19. 10. (82) Erna Kubernus, Dickhausen
20. 10. (77) Irma Hombach, Ösingen
23. 10. (84) Frieda Becker, Heiseid
23. 10. (74) Werner Degner, Eueln
23. 10. (72) Anna Dabringhausen, Bieshausen
24. 10. (75) Ursula Rockel, Denklingen
24. 10. (75) Margarete Romanek, Schalenbach
24. 10. (72) Ernst Wilhelm Lepperhoff, Eichholz
25. 10. (79) Johanna Kasten, Denklingen
25. 10. (75) Maria Luise Jaeger, Schalenbach
25. 10. (70) Erika Becker, Wilkenroth
26. 10. (83) Herbert Walter, Denklingen
28. 10. (84) Lydia Klein, Heiseid
28. 10. (80) Erich Kubernus, Dickhausen
28. 10. (75) Anneliese Krause, Schalenbach
30. 10. (76) Friedrich Wilhelm Weningenrath,
Denklingen
30. 10. (73) Friedhelm Karthaus, Sterzenbach
31. 10. (79) Helmut Heyden, Sengelbusch
31. 10. (76) Anna Kerstan, Sengelbusch

Impressum:

mittendrin erscheint zweimonatlich
Herausgeber: Das Presbyterium der
Evangelischen Kirchengemeinde Denklingen.
Redaktion: Birgit Klein-Naumann, Stefanie Klief, Vera Mar-
zinski, Martin Ott, Ute Schoepe, Karl Heinz Stöcker, Karin
Vorländer.
Redaktionsleitung: Karin Vorländer, Raiffeisenstr.17,
51580 Denklingen, Tel./Fax: 0 22 96/90 444.
Satz & Layout: Martin Ott, Tel: 0 22 96/99 10 80
Druck: Gronenberg Druck & Medienservice, Wiehl
Internet: www.mittendrin.org
eMail: redaktion@mittendrin.org